

Minipublik

Informationen, Nachrichten, Meinungen

KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* im Bistum Augsburg

www.wir-sind-kirche.de/augsburg

Nummer 51

Mai 2011



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Sende aus deinen Geist, und das Antlitz der Erde wird neu.“ Dieser Bibelspruch entlehnt aus Psalm 104, wird an Pfingsten in Wort und Lied zu hören sein. Neues und Lebensdienliches in die Welt zu bringen, dafür steht der Geist Gottes. Deshalb geht die Überzeugung nicht fehl, im Zweiten Vatikanischen Konzil ein Werk des Heiligen Geistes zu sehen. Die von dort ausgehende Botschaft, „hörte jeder in seiner Sprache sprechen“, über alle religiösen, konfessionellen und ethnischen Grenzen hinweg.

In einer nächtlichen Unterredung mit dem Pharisäer Nikodemus vergleicht Jesus den Geist Gottes mit dem Wind, „der weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist“ (Joh 3,8). Der Geist weht, wo er will. Auch außerhalb der Kirche ist er am Werk – belegt durch die Geschichte Gottes mit den Menschen, sodass Thomas von Aquin sagen konnte, dass alle Wahrheit, wer immer sie sagt, vom Heiligen Geist sei.

50 Jahre nach dem Gottesgeschenk des Konzils, erinnert Vieles wieder an die vorpfingstliche Situation der Kirche, als „die Jünger aus Angst vor den Juden sich versteckt und die Türen geschlossen hielten“. Auch heute ist es die Angst, die das Handeln der Kirchenleitungen diktiert und die Türen verriegelt: Angst vor den Laien, insbesondere den Frauen, die mehr Mitwirkungsrechte einfordern. Angst vor den wieder-verheirateten Geschiedenen und vor den nichtkatholischen Christen, denen man Anerkennung und eucharistische Gastfreundschaft verweigert. Angst vor den Theologinnen und Theologen, die kirchliche Fehlentscheidungen und Führungsmängel zur Sprache bringen.

„Der Heilige Geist und wir (die Gemeinde) haben beschlossen ...“ (Apg 15,28). Das hieße sich verabschieden von einer Zweiklassengesellschaft, die die Katholiken in Macht-habende und Gehorchende auseinanderdrängt. Nur gemeinsam sind wir Volk Gottes. Die kathol. Reformbewegungen leisten ihren Beitrag dazu in vielen Denkschriften, Erklärungen, Projekten und mahnen die Amtsträger zum Dialog.

Dem Geist Raum geben. Ich lade Sie herzlich zu den Pfingstveranstaltungen von *Wir sind Kirche Augsburg* ein:

❶ Montag, 30. Mai 2011 – 18.30 Uhr

Festgottesdienst in St. Peter am Perlach

aus Anlass des 40. Jahrestages

„Ökumenisches Pfingsttreffen Augsburg 1971“

Zelebrent: Prof. Dr. Hanspeter Heinz

Musikalische Gestaltung: Musica Donata

❷ Pfingstsonntag, 12. Juni 2011 – 8.15 Uhr

Mahnwache vor dem Dom (Südportal, Brunnen)

aus Anlass des 40. Jahrestages

„Ökumenisches Pfingsttreffen Augsburg 1971“

Ökumenischer Dialog vor dem Aus?

In der Freude auf ein Wiedersehen, wünsche ich Ihnen allen gesegnete Pfingsttage!

Herbert Tyroller

Neues Diözesanteam *Wir sind Kirche Augsburg*

19. März 2011. Im Rahmen der 17. öffentlichen Diözesanversammlung von *Wir sind Kirche Augsburg* wurde turnusgemäß für zwei Jahre das neue Diözesanteam gewählt:



Leitungsteam

Sprecher: Herbert Tyroller, Augsburg

Stellvertretung: Dr. Johannes Förg, Neuburg

Schriftführung: Maria Tyroller, Augsburg

Finanzen: Norbert Woletz, Asbach-Bäumenheim

Regionalvertretungen

Altbayern: Georg Kraus, Schrobenhausen

Augsburg-Nord: Willi Kempfer, Meitingen

Augsburg-West: Marlene Schenck, Stadtbergen

Donau-Ries: Wolfgang Peter, Münster

Kaufbeuren: Wilhelm Müller, Marktberdorf

Kempten: Ludwig Magg, Sonthofen

Memmingen: Maria Ganser, Kemnat

Neu-Ulm: Karl Sedelmeier, Weißenhorn

Weilheim: Oskar Lotz, Tutzing

Projekt begleitende Mitarbeit

Kaspar Ackermann, Augsburg

Dr. Herbert Immenkötter, Augsburg

Irmgard und Norbert Müller, Augsburg

Ursula und Peter Schneider, Friedberg

Unter dem beifälligen Dank der Teilnehmenden stellte sich das neu konstituierte Diözesanteam dem Plenum vor. Der abschließende Stehempfang, mit Kulinarischem bereichert, ermöglichte einen informellen Austausch beim Wiedersehen und gegenseitigem Kennenlernen.

Im Studienteil der 17. Diözesanversammlung hielt der Augsburger Pastoraltheologe **Prof. Dr. Hanspeter Heinz** einen viel beachteten, aktuellen Vortrag, der zu lebhaften Diskussionen anregte. In freier Rede behandelte er das Thema

„Dialog statt Dialogverweigerung

Wie in der Kirche miteinander umgehen?“

Dabei betonte Prof. Heinz, die Spannungen, von denen die röm.-katholische Kirche heute bis zum Zerreißen erfüllt ist – zwischen Zentrale und Ortskirchen, zwischen Klerus und Laien, zwischen Rom und den Theologen, zwischen Männer-

Kirche und Frauen –, lassen sich zurückführen auf ein Grundproblem: Die Kirche in ihrer geschichtlich gewordenen Gestalt ist ungleichzeitig mit dem Selbstbewusstsein heutiger Menschen. In der Gesellschaft wie auch im Privatleben verstehen sich moderne Menschen als mündig, während sie sich in der Kirche immer noch überwiegend als Objekte einer Leitung und Bekehrung erfahren, auf die sie keinen Einfluss haben. Aber in welchem Licht stellt sich dann Kirche dar! Als ob das Zweite Vatikanum nicht stattgefunden hätte. Als ob es die Lehre vom „Glaubenssinn“ aller Christen nicht gäbe. Als ob die Freiheit der Kinder Gottes und der Freimut der Rede Erfindungen des Liberalismus wären. Als ob die Übereinstimmung des Amtes mit der „ganzen Gemeinde“ der Kirche nicht ins Stammbuch geschrieben wäre. Es geht nicht um eine Demokratisierung der Kirche im staatsrechtlichen Sinne; denn der Souverän der Kirche ist nicht das Volk, sondern Christus, der durch die Berufung der Zwölf die Grundstruktur des Amtes der Kirche vorgegeben hat, unbeschadet einer späteren geschichtlichen Entfaltung.

Prof. Heinz schloss mit dem Fazit: „Nur wenn alle in der Kirche im Vertrauen auf den Heiligen Geist das Wagnis des Dialogs eingehen, vermag die Kirche auch Veränderungen in eine Gesellschaft und Kultur hineinzusetzen, die auf solche Impulse wartet.“

Herbert Tyroller

Menschenrechte in der Kirche

Bericht von der 29. Bundesversammlung der KirchenVolks-Bewegung *Wir sind Kirche* vom 25. bis 27.3.2011 in Fulda

„Bei euch soll das nicht so sein (Mk 10,43)“

Nahezu 100 Delegierte aus den deutschen Diözesen sowie Gäste aus Reformgruppen in Österreich, Schweiz und den Niederlanden waren beim 29. Bundestreffen anwesend, das dem Thema **Menschenrechte in der Kirche** gewidmet und bezogen war auf die o.g. Perikope des Markusevangeliums „ihr wisst, dass die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch soll das nicht so sein“.

Prof. Dr. Heribert Franz Köck, Staatsrechtler (Universität Linz), wies zunächst als einer der Hauptreferenten darauf hin, dass es zwischen dem Naturrecht (*ius divinum naturale*), das jedem Menschen durch Gott eingeboren sei, und dem geöffneten göttlichen Recht keinen Unterschied geben könne. Das Naturrecht, v.a. das Recht auf Freiheit, Menschenwürde und Entfaltung der persönlichen Charismen, stehe auch über dem Kirchenrecht und müsse gleichsam als Präambel durch dieses anerkannt und geschützt werden. Denn das Kirchenrecht, 1918 fixiert im *Codex iuris canonici*, sei durch Menschen entwickelt worden. Die Kirche habe Menschenrechte zwar oft gefordert, aber oft genug – nicht nur in der Vergangenheit (Inquisition, Duldung der Sklaverei), sondern auch gegenwärtig – mit Füßen getreten (Recht auf Mitbestimmung, Dialog, Rechtsschutz, Gewissensfreiheit, Ehe, Zölibat, Berufswahl, Frauenordination).

Zum Priester werde man durch Gott und nicht durch die Kirche berufen; das Verlangen, auf eine Ehe zu verzichten, sei unsittlich, da das Grundrecht auf Berufswahl kein anderes Grundrecht verletzen dürfe. Für sich selbst habe der Klerus mit dem Kirchenrecht selbstherrlich Freiräume geschaffen, die keine Kritik duldeten.

Als zweiter Hauptreferent wies **Prof. Dr. Dr. Gotthold Hasenhüttl** (Universität Saarbrücken) darauf hin, dass das Kirchenrecht vielfach außerhalb des staatlichen Rechts stehe und der Staat nach dem Grundsatz, dass die Würde des Menschen unantastbar sei, Rechte einfordern müsste (Arbeitsverträge für Priester, Kündigungsschutz für wiederverheiratete

Kindergärtnerinnen nach einer Scheidung). In Analogie zum staatlichem Recht müssten die Amtsträger dem Kirchenvolk für ihre Entscheidungen Rechenschaft ablegen. Die hierarchische Struktur der Kirche sei durch Menschen geformt worden, nicht durch Gott; deshalb sei sie auch veränderbar. Alle Laien seien mit einem Apostolat betraut, seien aufgerufen zu Beteiligung und Mitbestimmung am Amt Christi. Nach Joseph Ratzinger könnten kirchliche Strukturen den Blick für das Wesentliche verstellen, Monokratie sei gefährlich.

Christen dürften keine Macht über andere Menschen ausüben, da sie so deren Charismen unterdrückten, anstatt sie zum Wohl des Ganzen einfließen zu lassen, betonte Hasenhüttl. Jede Diskriminierung Anderer widerspreche dem Geist Jesu. Deshalb habe es zur Zeit des Paulus nur dienende Ämter gegeben, deren Träger meist nur auf Zeit gewählt wurden.

Die Konzilien seien Diskussionsforen gewesen, deren Beschlüsse nicht an („unfehlbare“) Personen, sondern an die Gemeinde gebunden gewesen. Unter Cyprian von Karthago (248 - 258) sei der Bischof vom Volk gewählt worden und konnte auch wieder abgewählt werden. Dieser hatte bei allen wichtigen Entscheidungen das Volk anzuhören.

Im Sinne der Mitbestimmung wäre es sicherlich förderlich, wenn in der Kirche parlamentarische Strukturen einzögen und z.B. Papst und Bischöfe etwa für fünf Jahre gewählt würden.

Johannes Förg

Spendenaufruf

Wir sind Kirche dankt allen, die ihr vielfältiges Engagement mit einer steuerabzugsfähigen Spende unterstützen.

Bundesweites Spendenkonto

Wir sind Kirche e.V., Konto Nr. 18 222 000, Darlehnskasse Münster e.G. (BLZ 400 602 65)

Priesterweihe nur für Männer?

Nachdem 1958 die protestantische Kirche in Schweden und die anglikanische Kirche 1973 in Hongkong, 1975 in Kanada und England die Priesterweihe von Frauen zugelassen hatten und die Diskussion zu diesem Thema in den anderen christlichen Kirchen immer heftiger wurde, erließ Papst Johannes Paul II. am 22.5.1994 das Apostolische Schreiben „*Ordinatio sacerdotis*“ („die Priesterweihe“). Demnach sei die Priesterweihe „von Anfang an nur Männern vorbehalten“ gewesen. Als Begründung führte er an, dass Jesus zwar mit vielen Vorurteilen gegenüber Frauen gebrochen habe, aber nur Männer in den Kreis der Zwölf berufen habe, und dass die Kirche dieser Tradition stets gefolgt sei. So hätten die Elf auch nach dem Tod von Judas Iskariot nicht etwa Maria oder Maria aus Magdala, sondern Matthias als Nachfolger gewählt. Maria habe nie das Amtspriestertum erhalten (das hatten aber auch die Zwölf nicht!). Frauen hätten allerdings zu allen Zeiten an der apostolischen Sendung des gesamten Gottesvolkes teilgenommen.

Ich kann mir, auch angesichts der großen Leistungen christlicher Frauen nicht vorstellen, dass Jesus die Würde der Priesterberufung ausgerechnet am Geschlecht festgemacht hat. Könnte man nicht mit der gleichen Logik, mit welcher die Herren der Schöpfung dies abgeleitet haben, verlangen, dass es nur 12 Priester geben dürfe, oder dass sie alle Hebräer zu sein hätten?

„Damit jeder Zweifel beseitigt werde“, erklärte der Papst, „kraft seines Amtes, die Brüder zu stärken“ (Lk 22,32): Dass die Kirche keinerlei Vollmacht habe, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche

an diese Entscheidung zu halten hätten. Dies sei autoritativ die unfehlbare Lehre der über die Welt verstreuten Gemeinschaft der Bischöfe, und somit eine definitive, nicht revidierbare Lehre der Kirche, die zum Glaubensgut der Kirche gehöre und unfehlbar vorgetragen worden sei. Der Papst hatte allerdings die „Gemeinschaft der Bischöfe“ gar nicht erst befragt! Die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) erklärte hierzu 1994, dass der Papst zwar kein neues Dogma verkündet habe, dass das Apostolische Schreiben aber durchaus auch dogmatischen Charakter habe. Zwar hätten auch viele Frauen Jesus begleitet und seien die ersten Augenzeugen der Auferstehung gewesen. Am Pfingsttag sei der Heilige Geist auch über die anwesenden Frauen herabgekommen, aber nur Petrus und „die Elf“ hätten ihre Stimme erhoben (Apg 2,14). Nach Apg 2,4 fingen allerdings alle (auch die Frauen) an, zu reden, „wie es der Geist ihnen eingab“.

„Im messianischen Volk stellen die Zwölf Christus dar“, so der Text der DBK – was immer das bedeuten soll. Immerhin wird eingeräumt, dass das „Redeverbot“ für Frauen nach 1 Kor 14,34-35, das so gar nicht zu 11,5 des gleichen Briefes oder gar zu Gal 3,28 passt („es gilt ... nicht mehr Mann oder Frau ... ihr seid alle Einer in Christus“), in den Handschriften bis zum Ende des 2. Jahrhunderts fehlt und nach neueren Untersuchungen erst später von fremder Hand eingefügt worden ist. Und die Pastoralbriefe mit der Passage 1 Tim 2,12 („dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht“) sind, nach heutigem Erkenntnisstand, nicht von Paulus selbst, sondern erst Jahrzehnte nach seinem Tod verfasst worden. Während seines Aufenthalts in Kenchreä/Korinth erkannte Paulus die von ihm so geschätzte Phöbe als Prostatia, Gemeinde-Vorsteherin, an. Man darf wohl annehmen, dass ihr für dieses Amt jemand „die Hände aufgelegt“ hatte. In der Frühkirche hätten, so die DBK weiter, in einigen „häretischen Sekten“ zwar auch Frauen das Priesteramt ausgeübt. Erinnern wir uns aber einmal daran, dass ein eigener Weiheritus sich überhaupt erst im 2. bis 3. Jahrhundert (Cyprian, 248-258 Bischof von Karthago) entwickelte, und dass die Weihe von Frauen erst durch die Synode von Laodicea (360) verboten wurde, bis dahin also offensichtlich üblich war! Wurde die Tradition, auf die sich der Papst 1994 berief, nicht schon damals gebrochen? Das Verbot wurde auch später noch oft übergangen; so titulierte z.B. Papst Paschalis I. seine Mutter Theodora 817 auf einem Mosaik und einer Gedenktafel in der Kirche Sta. Prassede in Rom, wie heute noch zu sehen ist, gar als *Episcopa*, Bischöfin.

Einmal mehr stellt sich die Frage, ob „unfehlbare“ Einsichten des Lehramts nicht dessen Wunschenken entspringen. Vielleicht sollte man das Volk Gottes, das ja laut „Lumen gentium“ des 2. Vatikanischen Konzils im Glauben nicht irren kann, einmal hierzu befragen? *Johannes Förg*

Die Kirche braucht ein weiteres Konzil Offener Brief, nicht nur an die deutschen Bischöfe

„Es gibt nichts auf Erden, das so hässlich ist (...) und nichts, das so schön ist wie sie.“ Was John Henry Newman einmal über die katholische Kirche sagte, entspricht in etwa meiner derzeitigen ambivalenten Sicht unserer katholischen Kirche.

Ich bin begeistert vom Wirken abertausender unbekannter Ruth Pfaus und Erwin Kräutlers, die den Geringsten, Ärmsten und Hilfebedürftigsten zur Seite stehen und damit die Nachfolge Jesu verwirklichen. Leider gelangt deren authentisch-christliches Tun viel zu wenig ins Bewusstsein der Öffentlichkeit, auch bei Christen, und wird von der allgemeinen Presse selten erwähnt. Geschieht es doch einmal, geht spon-

tan die Akzeptanzkurve der Kirche in die Höhe.

Entsetzt bin ich andererseits immer wieder über die Unmenschlichkeit einer Hierarchie, die sich seit Kaiser Konstantins Zeiten vermehrt auf das Phänomen Macht eingeschworen hat, neben dem die Liebe keinen Platz hat.

Einen Beweis dafür hat der jetzige Papst geliefert, als er mit pädophilen Vergehen/Verbrechen seiner Mitbrüder im priesterlichen Dienst konfrontiert wurde und strengste Geheimhaltung angeordnet hat, verbunden mit schwersten Kirchenstrafen im Falle der Nichtbefolgung. Vermeintlicher Schutz des Ansehens und der Macht der Papsttums sowie einer hierarchisch dominierten Kirche waren ihm wichtiger als irgendwelche Hilfen für missbrauchte Kinder und Jugendliche. Wenn Hilfen, dann höchstens gegenüber Tätern, die beispielsweise unter Verheimlichung der wahren Gründe in eine andere Gemeinde versetzt wurden. Strafrechtlich hat sich der Papst dadurch schuldig gemacht, einerseits wegen Begünstigung der Täter, die er der ordentlichen Gerichtsbarkeit entzog, andererseits wegen unterlassener Hilfeleistung gegenüber den Opfern.

Doch wer zieht ihn zur Rechenschaft? Zumindest seinen Anspruch als moralische Autorität hat er damit verloren! ...

Vom Mythos, dass nach der Tradition nur der Mann Christus repräsentieren könne.

Ohne die mündliche und die schriftliche Tradition wüssten wir nichts von Jesus. Auch für die Entwicklung der Kirche bietet uns die Überlieferung wertvolle Zeugnisse. Doch die historisch-kritische Methode lehrt uns auch, Zeit und Umstände zu bedenken, in denen irgendein Text entstanden ist damit er richtig gedeutet werden kann. So lässt sich an mehreren Stellen des NT aufzeigen, dass schon sehr bald die Jünger den Geist Jesu in manchen Bereichen zugunsten des Zeitgeistes aufgegeben haben. Der gleichwertig, gleichberechtigten Behandlung von Männern und Frauen durch Jesus wurde die patriarchalische Vorherrschaft übergestülpt, eine zwar uralte gesellschaftliche Tradition, die jedoch dem Geist Jesu widerspricht, wie das Neue Testament immer wieder belegt. Dass Jesus nur Männer – nämlich die 12 Apostel – zu Priestern geweiht habe, aufgrund dessen Frauen nie ein Weiheamt in der Kirche bekleiden dürften, erweist sich nach allgemeiner heutiger Kenntnis als dummes Argument, denn

1. hat Jesus überhaupt keine Priester geweiht,
2. sind die 12 Männerapostel ein symbolisches Zeichen für das alttestamentliche Bundesvolk und
3. kennen wir heute genügend Namen (7) mit Amtsbezeichnungen – z.T. auf Epitaphien in Stein gemeißelt – die beweisen, dass es in der Urkirche Diakoninnen, Presbyterinnen/Priesterinnen, Lehrerinnen und Bischöfinnen gegeben hat. Dass Frauen der Feier des Brotbrechens (der Eucharistie) vorstanden, kann zweifelsfrei aus den Paulusbriefen entnommen werden. Von der als Apostolin der Apostel genannten Maria von Magdala ganz zu schweigen, welcher Jesus zuerst die Auferstehung, die entscheidende Botschaft unseres Glaubens anvertraut hat. Mit welchem Recht werden also inzwischen Frauen Weiheämter in der röm.-katholischen Kirche vorenthalten, wenn doch durch Steine und Dokumente unmissverständlich Weiheämter für Frauen in der Urkirche belegt sind? (vgl. Lk 19,40)

Sie, Herr Bischof, haben mit Ihrer Weihe Verantwortung primär! für ihre „Herde“ übernommen, deren Wahrnehmung die „Schafe“ inzwischen verstärkt einfordern. Immer mehr Menschen in verschiedenen Teilen der Erde stehen derzeit unter Einsatz ihres Lebens dagegen auf, weiter in Unmündigkeit gehalten zu werden. Auch in unserer Kirche werden es

immer mehr mündige Christinnen und Christen, die trotz Ächtung durch Kirchenobere an ihrer Kirche hängen, darum nicht austreten, sondern auftreten, weil sie deren fortschreitenden Niedergang nicht untätig mit ansehen können.

Da die Reformanliegen – z.B. der röm.-kath. Theologieprofessorinnen und -professoren sich aber nicht nur auf ausgesprochen neutestamentliche Themen beziehen, sondern auch auf unveräußerliche Allgemeine Menschenrechte, die wiederum in der Menschenwürde gründen, wird deren EINFORDERUNG immer lauter werden und nicht mehr verstummen, so dass die römische Taktik des Aussitzens keinen Erfolg mehr haben wird. Kommt kein Reformkonzil, das den großen Reformstau aufarbeitet, verliert die Kirchenleitung Stück für Stück weiter ihre Glaubwürdigkeit. Gerade um diese, als Voraussetzung für den Glauben, geht es aber, damit der Massenauszug von enttäuschten und frustrierten Gläubigen gestoppt wird.

Vorrangig ist notwendig, dass Bischöfe mit Verantwortungsbewusstsein mit ihren Priestern und den sog. Laien ins Gespräch kommen, um gemeinsam zum Wohl des Volkes Gottes zu beraten und tätig zu werden. Die Wiedereinstellung von verheirateten Priestern und die Berufung von viri probati (für die sich der Theologe J. Ratzinger 1970 stark gemacht hatte) wären mögliche erste Maßnahmen gegen den Kollaps der Kirche vor Ort. *Karl Sedelmeier*

Buchbesprechung

Otto Weiß: Der Modernismus in Deutschland (Pustet)

Wenn man bedenkt, wie tief die Erkenntnisse Galileis die Weltsicht der mittelalterlichen Kirche erschütterten und wie die Kirche auf diese neuen Wahrheiten reagierte, kann es nicht verwundern, dass Aufklärung und Vernunft auch im kirchlichen Bereich einen schweren Weg vor sich hatten. Standen sie doch gegen ein „unfehlbares“, scholastisches Weltbild, welches den Laien nur den Blick durch die katholische Röhre erlaubte und nicht verstand, dass Gewissens- und Glaubensfreiheit zu den Grundpfeilern christlichen Denkens gehören.

In seinem faszinierenden Buch „Der Modernismus in Deutschland“ zeichnet Dr. Otto Weiß, Redemptorist, geboren 1934 in Ulm, mit großer Kompetenz nach, wie „Rom“ die Entwicklung des „Modernismus“ auszuschalten versuchte, insbesondere unter den Päpsten Pius IX. (1846 – 1878) und Pius X. (1903 – 1914, „Antimodernisteneid“), bis Papst Johannes XXIII., zusammen mit der überwältigenden Mehrheit der Konzilsväter durch das II. Vatikanische Konzil der Kirche unter dem Leitwort „Aggiornamento“ den Weg in die Zukunft vorzeichnete. Was kaum bekannt ist: der Roncalli-Papst war schon seit seinen Studienzeiten am Priesterseminar San Apollinare in Rom ein „Modernist“.

Für alle, die unter Glauben die ganz persönliche, freie Entscheidung für Gott verstehen und so schwer erkämpfte Positionen wie Religionsfreiheit, geschwisterlichen Dialog und Mündigkeit der Laien hochhalten, ein äußerst interessantes Buch. *Johannes Förg*

Donum Vitae – Helfer brauchen Hilfe

Seit 10 Jahren steht Donum Vitae in Bayern e.V. als Synonym für ein einzigartiges Hilfsprojekt: Frauen in Konfliktsituationen erfahren für sich, ihr Kind und ihren Partner Hilfe und Unterstützung, damit menschliches Leben gelingen kann. Und zwar eine Hilfe, die auf den Prinzipien der Botschaft Jesu und des sich daraus ergebenden christlichen Menschen-

bildes gründet, verbunden mit hoch professioneller Beratung und Begleitung.

Die ständig steigende Anzahl von Ratsuchenden und die zahlreichen Nachfragen bei sexualpädagogischen Angeboten beweisen, dass die Menschen mit dem Beratungsangebot erreicht werden. Die Arbeit von Donum Vitae in Bayern e.V. ist in der Gesellschaft anerkannt und für den Schutz des ungeborenen Lebens in unserem Land mittlerweile unverzichtbar. Doch dieser großartige Einsatz für den Lebensschutz und für Familien in Not ist gefährdet.

Donum Vitae in Bayern e.V. braucht jetzt selber Hilfe, damit es langfristig weiter gehen kann. In den vergangenen Jahren sind die Spenden und die Einnahmen, z.B. aus Bußgeldern, dramatisch zurückgegangen. Um zu verhindern, dass sich die Reserven nicht schon bald aufbrauchen, muss jetzt gehandelt werden und eine tatkräftige Unterstützung erfolgen. Helfen Sie in dieser ernstesten Lage Donum Vitae in Bayern e.V. durch Ihre

Spende (Konto Nr. 120600, Stadtparkasse München
BLZ 701 500 00).

Mitgliedschaft (Formular: www.donum-vitae-bayern.de/fileadmin/user_upload/Freie_Bilder/Mitgliedsantrag.pdf)

Weitere Informationen: Donum Vitae in Bayern e.V.,
Luisestraße 27, 80333 München, Tel. 089/51556770

Ansichtssache

Als ich zum ersten Termin im Wartezimmer eines neuen Zahnarztes saß, sah ich eine seiner Urkunden, die seinen vollständigen Namen trug. Plötzlich erinnerte ich mich, dass ein schlanker, fleißiger Junge mit dem gleichen Namen im Gymnasium in meiner Klasse war, vor gut 35 Jahren. Als ich den Zahnarzt dann jedoch sah, verwarf ich sofort jeden diesbezüglichen Gedanken. Dieser glatzköpfige, weißbärtige Mann mit den tiefen Falten im Gesicht war viel zu alt, um in meiner Klasse gewesen zu sein. Nachdem er meine Zähne untersucht hatte, fragte ich ihn dann doch, ob er das örtliche Gymnasium besucht hätte.

„Ja“, antwortete er.

„Wann haben Sie Ihr Abitur gemacht?“

„1975, warum?“

„Sie waren in meiner Klasse“, antwortete ich.

Nun betrachtete er mich ganz aufmerksam aus der Nähe und fragte dann:

„Was haben Sie unterrichtet?“

Unbekannt

Zu guter Letzt

danken wir allen Minipublik-Beziehern für eine Spende zur Begleichung der Druck- und Portokosten., z.B. durch eine einmalige Überweisung.

Spendenkonto:

Wir sind Kirche Augsburg, Konto Nr. 190 722 850

Sparkasse Donauwörth, BLZ 722 501 60

(Die Spenden sind steuerlich nicht absetzbar)

Minipublik darf ganz oder auszugsweise kopiert und weiterverbreitet werden.

Herausgeber: Wir sind Kirche – Diözesanteam Augsburg

Anschrift: Herbert Tyroller, Ulmer Straße 143

86156 Augsburg, Tel.: 0821-407766

Internet: www.wir-sind-kirche.de/augsburg

E-Mail: minipublik@gmx.de